

Dritter Abschnitt.

Im Sommer.

75. Sommerzeit.

(Gey.)

Sommerzeit, heiße Zeit!
Sonne brennt wohl weit und breit;
aber Gott schickt milden Regen,
schüttet alles Feld voll Segen,
schenkt dem Schnitter volle Ähren,
Brot genug, uns all' zu nähren.
Menschen! Merkt es: Gott ist gut,
daß er so am Sommer thut.

5

10

76. Das Feld.

(D. Schulz.)

Wenn wir zum Dorfe oder zur Stadt hinausgehen, so kommen wir auf das freie Feld. Auf dem Felde befinden sich Acker und Wiesen. Der Landmann bestellt seinen Acker mit Getreide und anderen Feldfrüchten. Der Acker wird zuerst mit dem Pfluge gelockert, dann mit der Egge gereinigt und zuletzt mit Samen bestreut. Ist aber das Getreide reif geworden, so wird es eingeerntet.

15

20

In unsern Gegenden bauen die Landleute mancherlei Getreidearten, als Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais, Hirse und Buchweizen. Aus Weizen- und Roggenmehl bäckt man Brot und Kuchen; aus dem Hafer bereitet man Hafergrütze und aus Gerste die Graupe. Der Hafer ist auch das Lieblingsfutter der Pferde. Der Mais dient hauptsächlich zum Futter für das Vieh.

25

Auf seinem Acker baut der Landmann auch Erbsen und Kartoffeln, Lein und Rübsamen, Hanf und Hopfen. Aus dem Lein-

30

famen und dem Rübsamen preßt man das Leinöl und das Rüböl. Aus den Stengeln des Leins bereitet man den Flach, aus dem Flachse spinnt man Garn, und aus dem Garne webt man Leinwand. Aus Hanf verfertigt man die dicken Taue der Schiffe.
5 Aus Hopfen und gerösteter Gerste braut man das wohlschmeckende Bier. — Auf den Wiesen wächst Gras. Das Wiesen gras wird gewöhnlich zweimal im Jahre geschnitten und danach getrocknet. Den ersten Schnitt nennt man Heu, den zweiten Grunt. Die Wiesen liegen häufig an Seen, Teichen, Bächen oder Flüssen.

10

77. Sommertag.

(Volkslieb.)

Tra ri ra, der Sommer, der ist da.
Wir wollen 'naus in'n Garten
und woll'n des Sommers warten.
15 Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da.

15

Tra ri ra, der Sommer, der ist da.
Wir wollen zu den Hecken
und woll'n den Sommer wecken.
20 Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da.

20

Tra ri ra, der Sommer, der ist da.
Der Sommer hat gewonnen,
der Winter ist zerronnen.
25 Ja, ja, ja, der Sommer, der ist da.

25

78. Sonnenschein und Regen.

(Schmid.)

„Wenn doch nur immer die Sonne schiene!“ sagten die Kin-
der an einem trüben, stürmischen Regentage. Ihr Wunsch schien
bald in Erfüllung zu gehen. Denn mehrere Wochen hindurch
erblickte man kein Wölklein am Himmel. Die lange Trockenheit
30 richtete aber großen Schaden auf Aekern und Wiesen an. Im
Garten verwelkten Blumen und Kräuter, und das Getreide auf
dem Felde blieb im Wachstum zurück.

„Seht ihr nun,“ sprach die Mutter, „daß der Regen ebenso notwendig ist, als der Sonnenschein? Lernt aber zugleich aus dieser weisen Einrichtung Gottes die heilsame Wahrheit, daß es auch für uns Menschen nicht gut wäre, wenn wir lauter heitere, frohe Tage hätten. Es müssen auch trübe Tage, Trübsale und Leiden, von Zeit zu Zeit über euch kommen, damit ihr zu guten Menschen heranwachsen.“

Sonnenschein und Sturm und Regen,
Freud' und Leid sind Gottes Segen.

79. Regen, Regen!

(S. v. Fallerleben.)

Regen, Regen, Himmelsseg'n!
Bring' uns Kühle, lösch' den Staub
und erquick' Halm und Laub!

Regen, Regen, Himmelsseg'n!
Labe meine Blümelein,
daß sie blühen im Sonnenschein!

Regen, Regen, Himmelsseg'n!
Nimm dich auch des Bächleins an,
daß es wieder rauschen kann!

80. Der Wolkenhimmel.

(D. Schütz.)

Die Erde ist ringsum mit Luft umgeben, in der Luft aber schweben die Wolken.

Zuweilen ist der Himmel ganz klar und hat eine schöne, blaue Farbe, zuweilen ist er ganz mit Wolken bedeckt; das sind Dünste, die von der Erde aufsteigen. Oft stehen am Himmel nur einzelne weiße Wolken, die nennt man wohl Lämmer; zu anderen Zeiten türmen sie sich auf und sehen aus wie ein fernes Gebirge. Wenn die Dünste in den Wolken sich verdichten, so fallen sie auf die Erde, und es regnet.

Wenn eine Seite des Himmels mit Regenwolken bedeckt ist und gerade gegenüber die Sonne scheint, dann zeigt sich in den Wolken der schöne Regenbogen. Den hat Gott uns gesetzt zu einem sichtbaren Zeichen seiner Gnade und Herrlichkeit.

5 Zuweilen frieren auch die Dünste in der Luft, und es werden kleine, weiße Kugeln daraus; die nennt man Hagel oder Hagelkörner; wenn sie aber sehr groß sind, wie Haselnüsse oder gar wie Walnüsse, nennt man sie Schloßen. Ein heftiger Hagel verwüstet oft die ganze Ernte; aber glücklicherweise trifft ein
10 Hagelwetter meist nur einen kleinen Strich Landes.

Im Sommer haben wir oft ein Gewitter. Dann fährt aus den Wolken ein feuriger Strahl, den nennen wir den Blitz; nach dem Blitz erfolgt in den Wolken ein Getöse, das nennen wir den Donner. Zuweilen fährt der Blitz aus den Wolken zur Erde
15 herab und trifft dann gewöhnlich Bäume, Türme und andere hohe Gebäude. Was er trifft, das zerstört er. Manchmal setzt er Gebäude auch in Feuer. Bei einem Gewitter muß man sich nicht unter einen Baum stellen; denn wenn der Blitz in den Baum einschlägt, so wird man sehr leicht beschädigt oder wohl gar
20 getötet. Man soll beim Gewitter vorsichtig sein, aber man soll sich nicht fürchten. Ein Gewitter ist auch eine Wohlthat Gottes; denn es erquickt alles, was auf Erden lebt, und bringt Segen über die Erde.

81. Das Tröpflein.

(Aus der Kinder Luftfeld.)

25 Tröpflein muß zur Erde fallen,
muß das zarte Blümchen legen,
muß mit Quellen weiter wallen,
muß das Fischlein auch ergößen,
30 muß im Bach die Mühle schlagen,
muß im Strom die Schiffe tragen.
Und wo wären denn die Meere,
wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

82. Die Quelle.

(Schimb.)

An einem heißen Sommertage ging der kleine Wilhelm über Feld. Seine Wangen glühten vor Hitze, und er versätmachtete fast vor Durst. Da kam er zu einer Quelle, die im grünen Schatten einer Eiche, hell wie Silber, aus einem Felsen hervorbrach. — 5

Wilhelm hatte wohl gehört, man solle nicht trinken, wenn man erhitzt ist. Allein selbstklug verachtete er diese Warnung und folgte nur seiner Begierde. Er trank von dem eiskalten Wasser und — sank wie ohnmächtig zur Erde, kam krank nachhause und verfiel in ein gefährliches Fieber. 10

„Ach!“ seufzte er auf seinem Krankenbette, „wer hätte es jener Quelle angesehen, daß sie ein so schädliches Gift enthält.“

Allein Wilhelms Vater sprach: „Die reine Quelle ist an deiner Krankheit nicht schuld, sondern einzig dein Eigendünkel und deine Unenthalttsamkeit.“ 15

Der liebe Gott hat alles gut
zu unserm Wohl erschaffen;
doch Lüsterheit und Übermut
verwandelt es in Strafen. 20

83. Das Bächlein.

(Kette.)

„Du Bächlein, silberhell und klar,
du eilst vorüber immerdar. 25

Am Ufer steh' ich, sinn' und sinn':
Wo kommst du her, wo gehst du hin?“ —

„Ich komm' aus dunkler Felsen Schoß,
mein Lauf geht über Blum' und Moos;
auf meinem Spiegel schwebt so mild
des blauen Himmels freundlich Bild. 30

Drum hab' ich frohen Kinderfinn;
es treibt mich fort, weiß nicht wohin.
Der mich gerufen aus dem Stein,
der, denk' ich, wird mein Führer sein.“ 35

84. Der Teich.

(Curtman.)

Nicht weit von der Mühle ist ein Teich. In diesem sind
Fische, große und kleine; die schwimmen hin und her und sind
5 bald oben auf der Fläche, bald unten auf dem Grunde. Wirft
man ihnen ein Bröckchen Brot ins Wasser, so schwimmt ein ganzer
Trupp herbei und schnappt danach. Anfangs sind es nur kleine
Fischchen, welche sich sammeln; hernach kommen aber auch grö-
ßere: Karpfen, so breit wie meine Hand, und Hechte, so lang wie
10 mein Arm. Vor den Hechten fürchten sich die anderen; denn sie
sind Raubfische, sie beißen mit ihren scharfen Zähnen die kleinen
Fischchen tot und fressen sie. Und ihr könnt euch auch hüten, daß
euch kein Hecht in die Finger beißt. Der Müller will aber die
kleinen Fischchen nicht alle gefressen haben; deshalb läßt er nicht
15 viele Hechte in dem Teiche. Wollt ihr wissen, wie er sie fängt?
Ich habe ihm einmal zugehört.

Er nahm einen Haken von Stahl, der sehr spitz war, hand
eine lange Schnur daran und befestigte sie an einen Stock; das
Ganze nannte er seine Angel. Nun nahm er einen Regenwurm
20 unter einem Steine heraus und steckte diesen so in den Haken,
daß man die Spitze nicht sah. Hierauf setzte er sich ganz ruhig
an das Ufer und ließ die Angel in das Wasser hängen. Über
eine Weile kam ein großer Hecht, betrachtete den Wurm und
dachte: „Gi, der soll mir gut schmecken.“ Geschwind fuhr er
25 darauf los, sperrte sein Maul weit auf und biß hinein. Aber
wie war er angeführt! Er hatte sich den spizen Haken in den
Gaumen gebissen und konnte ihn nicht wieder losmachen. Zwar
riß er gewaltig an der Angelschnur und tobte hin und her; als
aber der Müller merkte, daß etwas an der Angel zuckte, zog er
30 sie in die Höhe und tötete den Hecht. Die Müllerin nahm ihn in
die Küche und bereitete ihn zu einem wohlschmeckenden Mahle.

85. Fischlein.

(Dev.)

35 „Fischlein! Fischlein! Du armer Wicht,
schnappe nur ja nach der Angel nicht;
geht dir so schnell zum Halse hinein,

reißt dich blutig und macht dir Weh.
Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein, geschwinde schwimme fort.“

Fischlein mocht' es wohl besser wissen,
sah nur nach dem fetten Bissen,
meinte, der Knabe mit seiner Schnur
wäre hier so zum Scherze nur.
Da schwamm es herbei, da schnappt' es zu.
„Nun zappelst du, armes Fischlein du.“

5

86. Die Gewässer.

10

(D. Schulz.)

Oben auf den Bergen lagern sich die Wolken und tränken mit ihrer Fülle die Erde. In dem Innern der Erde sammeln sich dann die Gewässer und brechen aus derselben als Quellen hervor. Hast du nicht auch schon an einer Quelle geseh'n und dich durch einen kühlen Trunk aus ihr erquickt?

15

Aus dem Abflusse einer Quelle entsteht ein Bach. Ist die Quelle recht ergiebig, so kann der Bach schon wenige Schritte von seinem Ursprunge eine Mühle treiben. Kommt der Bach in flachere Gegenden hernieder, so bildet er auf seinem Wege zuweilen einen Teich. Es giebt aber auch solche Teiche, die nicht von einem Bache durchflossen, sondern durch unterirdische Quellen gespeist werden.

20

Aus der Vereinigung mehrerer Bäche entsteht ein Fluß. Mehrere Flüsse aber vereinigen sich zu einem Strome. Wie die Bäche zuweilen Teiche bilden, so bilden die Flüsse zuweilen Seen.

25

Die Flüsse und Ströme alle ergießen ihre Fluten in das unendliche Weltmeer. Aus dem Weltmeere aber steigt das Wasser wieder als Dunst empor; die Wolken lagern sich wieder über den Bergen, und der wunderbare Kreislauf des Wassers beginnt aufs neue.

30

In den Bächen giebt es nur wenige Fische; aber gerade in kalten Gebirgsbächen lebt die geschwinde und wohlschmeckende Forelle. In den Fischteichen ziehen wir Hechte und Aale, Karpfen

und Weißfische. In größeren Flüssen halten sich auch Lachse und Welse auf. In dem Meere aber finden sich Haiische und Rochen, Schellfische und Schollen, Neunaugen und Seringe. In dem Meere lebt auch das größte von allen Tieren, der Walfisch; er ist
5 aber kein Fisch, sondern ein Säugetier.

87. Das Meer.

(Dev.)

Das Meer ist tief, das Meer ist weit;
10 doch gehet Gottes Herrlichkeit
noch tiefer als des Meeres Grund,
noch weiter als das Erdenrund.

So viele Fischlein wohnen drin,
15 der Herr sieht freundlich auf sie hin,
reicht allen ihre Speise dar,
führt ab und auf sie wunderbar.

88. Der gute Mäher.

(v. Kamp.)

Früh ging ein Mäher mähen im Feld den reifen Klee, da
schnitt er mit der Sense hart an ein Nest — o weh. — Drin
20 lagen sieben Böglein, sie lagen nackt und bloß. „O könntet ihr
schon fliegen, und wäret ihr schon groß!“ Dem Mäher that's so
wehe, er sann wohl her und hin. — Da kam dem guten Mäher
noch Hoffnung in den Sinn. Er mähet bedächtig weit um die
Stelle her und trug den Klee von dannen und störte da nicht mehr.
25 Die alten Bögel flogen nun wacker ab und zu, sie fütterten die
Kinder in ungeförter Ruh'. Bald wuchsen ihre Flügel, sie flogen
froh davon. Der Mäher aber fühlte im Herzen süßen Lohn.

89. Der kleine Vogelfänger.

(H. v. Fallersleben.)

30 1. „Wart', Böglein, wart', jetzt bist du mein,
jetzt hab' ich dich gefangen,
in einem Käfig sollst du jetzt
an meinem Fenster hangen!“

2. „Ach, lieber Bube, sag' mir doch,
was hab' ich denn begangen,
daß du mich armes Vögelein,
daß du mich hast gefangen?“
3. „Ich bin der Herr, du bist der Knecht;
die Tiere, die da leben,
die sind dem Menschen allzumal
und mir auch untergeben.“
4. „Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
das sollst du mir beweisen!“
„Schweig' still, schweig' still! Sonst brat' ich dich
und werde dich verspeisen!“
5. Der Knabe rannte schnell nachhaus',
da fiel er von den Stiegen.
Das Vögelein flog zum Haus hinaus
und ließ das Büblein liegen.

90. Die Krähe und die Pfauen.

(Fechner.)

Ein Pfau verlor einige seiner bunten Federn. Eine Krähe fand sie und schmückte sich damit. Nun mochte sie nicht mehr bei den andern Krähen bleiben, sondern ging hin und mischte sich unter die Pfauen. Die Pfauen merkten aber wohl, wer der Gast war. Sie rissen der Krähe die bunten Federn wieder ab und jagten sie fort. Traurig kam sie nun zu den Krähen zurück. Aber auch diese mochten nichts mehr von ihr wissen, und die eine sprach zu ihr: „Wärest du fein bei deinen Schwestern geblieben, so hättest du diese Schmach nicht zu leiden brauchen.“

Daraus kann ein jeder lernen, daß man sich nicht mit fremden Federn schmücken soll.

91. Was die Tiere alles lernen.

(Löwenstein.)

Die Enten lernen schnattern,
die Fledermäuse flattern;
die Hähne lernen krähen,
die Schafe lernen bäen,

die Tauben lernen fliegen
und meckern alle Ziegen;
die Stare lernen plappern,
die jungen Störche klappern;
5 das Mauseln und Haschen lernt das Käzchen,
das Schmausen und Naschen lernt das Spätzchen:
die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
die Jungen folgen und geben acht
und machen es dann selber.

10 Die Bienen lernen sparen,
arbeiten und bewahren;
die Spinne lernet weben,
der Schmetterling lernt schweben,
die Fischlein lernen schwimmen,
15 Gichhörnchen lernet klimmen;
das Brüllen lernt das Kälbchen,
und bauen lernt das Schwälbchen;
und Fink und Lerch' und Nachtigall,
der Stieglitz und die Böglein all',
20 die lernen süßer Lieder Schall:
die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
die Jungen folgen und geben acht
und machen es dann selber.

92. Die Kohlblätter.

25

(Schmid.)

Eine fleißige Mutter baute in ihrem Garten Gemüse aller Art. Eines Tages sagte sie zu ihrer kleinen Tochter: „Lieschen, siehst du an der untern Seite dieses Kohlblattes die kleinen, netten, gelben Dingerchen? Das sind die Gilein, aus denen die schön-
30 farbigen, aber verderblichen Raupen kommen. Suche diesen Nachmittag alle Blätter ab und zerdrücke diese Eier, so wird unser Kohl immer schön grün und unverfehrt bleiben.“

Lieschen meinte, zu dieser Arbeit sei es immer noch Zeit, und dachte am Ende gar nicht mehr daran. Die Mutter war einige
35 Wochen nicht wohl und kam nicht in den Garten. Als sie aber

wieder gesund war, nahm sie das faumfelige Mädchen bei der Hand und führte es zu den Kohlbeeten. Siehe da! aller Kohl war von den Raupen abgefressen. Man sah davon nichts mehr als die Stengel und die Gerippe der Blätter. Das erschrockene und beschämte Mädchen weinte über ihre Nachlässigkeit. Die Mutter aber sagte: „Thue das, was heute geschehen kann, sogleich heute, und verschiebe es niemals auf morgen.“ 5

„Noch wichtiger aber,“ sprach die Mutter, „ist eine andere Lehre, die gleichsam auf diesen übel zugerichteten Blättern geschrieben steht: 10

Dem Bösen thu' gleich anfangs Widerstand,
sonst nimmt's am Ende schrecklich überhand.“

93. Sprichwörter.

1. Ein rüdig Schaf steckt die ganze Herde an. — 2. Ein jeder hüte sich vor Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen. — 15
3. Wenn dem Esel zu wohl ist, so geht er aufs Eis und bricht ein Bein. — 4. Ein Esel schilt den andern Langohr. — 5. Man soll die Schafe scheeren, aber nicht rupfen. — 6. Ordnung hilft haus-
- halten. — 7. Einen Fund verhehlen, ist so gut als stehlen. —
8. Unrecht Gut gedeihet nicht. — 9. Wer lügt, der stiehlt auch. 20
10. Junger Lügner, alter Dieb.

94. Der Löwenzahn.

(Zusatz.)

Es giebt eine gelbe Blume, aus deren hohlen Stielen sich die Kinder im Frühjahr Ketten machen. Man nennt sie Löwen- 25
zahn oder auch Kettenblume. Du kannst nichts Bierlicheres
und Schöneres sehen, als diese Pflanze, wenn sie reifen Samen
trägt. Ihr Kinder wißt freilich meist nichts Besseres zu thun,
als damit zu spielen und „die Laterne auszublasen.“ Aber sieh'
einmal diese „Laterne“ genauer an, so wirst du auf jedem Samen- 30
körnlein ein gestieltes Federchen finden. Wozu braucht der
Same dieses Federchen? Zum Fliegen. Blase die Samenkörn-
lein weg, so fallen sie nicht sogleich auf die Erde, sondern schweben,

von dem Federchen getragen, in der Luft umher, wie ein kleiner Luftballon; und wenn etwa gar ein Wind kommt, so nimmt er das Körnlein bei den Haaren und führt es mit sich fort. Wenn es alsdann am rechten Orte niederfällt, so keimt es, und es wächst
5 ein junger Löwenzahn daraus.

95. Gott sorgt.

(Hey.)

1. Es ist kein Mäuschen so jung und klein,
es hat sein liebes Mütterlein,
10 das bringt ihm manches Krümchen Brot,
damit es nicht leidet Hunger und Not.
2. Es ist kein liebes Vögelein
im Garten draußen so arm und klein,
es hat sein warmes Federkleid,
15 da thut ihm Regen und Schnee kein Leid.
3. Es ist kein bunter Schmetterling,
kein Würmchen im Sommer so gering,
es findet ein Blümchen, findet ein Blatt,
davon es iszt, wird froh und satt.
- 20 4. Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt,
dem nicht sein eigenes Teil ist bestellt,
sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus,
darinnen es fröhlich geht ein und aus.
- 25 5. Und wer hat das alles so bedacht?
Der liebe Gott, der alles macht
und sieht auf alles väterlich,
der sorgt auch Tag und Nacht für mich.

96. Die Rose.

(Fechner.)

30 Die Rose ist eine Blume, die im Garten wächst. Der Strauch, welcher die Rosen trägt, heißt Rosenstrauch oder Rosenstock. Die Rose sieht weiß oder rot aus; es giebt aber auch gelbe Rosen. Manche Blumen sehen sehr schön aus, aber sie riechen gar nicht, oder ihr Geruch ist schlecht; die Rosen sind schön und duften

angenehm. Die Leute pflanzen daher häufig Rosen in ihre Gärten und stellen gern einen Rosenstrauch in ihr Zimmer. Wegen ihrer Schönheit und ihres angenehmen Duftes nennt man die Rose auch wohl „die Königin der Blumen. — Der Stengel der Rosen ist mit spitzen Dornen besetzt; man muß daher vorsichtig sein, wenn man Rosen pflücken will, damit man sich nicht die Hand verwundet. Aus den Rosen bereitet man ein sehr wohlriechendes, aber teures Öl, das Rosenöl. Ein einziger Tropfen Rosenöl erfüllt ein großes Zimmer mit köstlichem Dufte. In den Gärten findet man gewöhnlich nur gefüllte Rosen; die wilden Rosen wachsen in Hecken, in Gebüsch und am Wege. Sie heißen auch Heckenrosen oder Hundszrosen. Ihre Früchte, die Hagebutten, sehen scharlachrot aus und können gegessen werden.

97. Der Blumen Zeugniss von Gott.

(Hey.)

1. Wer hat die Blumen nur erdacht?
Wer hat sie so schön gemacht,
gelb und rot und weiß und blau,
daß ich meine Lust dran schau'? 15
2. Wer hat im Garten und im Feld
sie auf einmal hingestellt? 20
Erst war's noch so hart und kahl,
blüht nun alles auf einmal.
3. Wer ist's, der ihnen alles schafft,
in den Wurzeln frischen Saft, 25
gießt den Morgentau hinein,
schickt den hellen Sonnenschein?
4. Wer ist es, der sie alle ließ
duften noch so schön und süß, 30
daß die Menschen, groß und klein,
sich in ihren Herzen freun?
5. Wer das ist, und wer das kann
und nicht müde wird daran?
Das ist Gott in seiner Kraft,
der die lieben Blumen schafft. 35

98. Der Strohmann.

(Curtman.)

Ein Bauer hatte schönen Weizen auf seinem Acker stehen. Da kamen die bösen Spazzen und fraßen die halbreifen Körner, und wenn sie es so fortgetrieben hätten, so hätte der Mann gar nichts bekommen. Da ging er des Morgens in aller Frühe hinaus, um auf diese Spitzbuben zu schießen; allein, als er hinkam, waren sie schon dagewesen; denn die Spazzen stehen noch früher auf als die Bauern. Nun saßen sie auf des Nachbars Kirschbaum und naschten Kirsch und Lärnten, als wenn sie sich über ihre Spitzbüberei freuten. Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren und besann sich, was er machen sollte. Auf einmal fiel ihm ein Mittel ein.

Als er nachhause kam, nahm er einen Stock, so groß als ein Mensch, wickelte Stroh darum, bis er dick genug war, und machte ihm zwei Arme; dann zog er ihm seinen alten Rock an, setzte ihm seinen alten Hut auf und gab ihm eine große Peitsche in die Hand. Als die Spazzen schlafen gegangen waren, nahm er dieses Ungetüm und stellte es mitten in seinen Weizenacker, gerade, als wenn es ein lebendiger Mann wäre.

Den andern Morgen, sobald die Spazzen aufwachten, flogen sie eiligst nach dem Acker, wo sie es sich gut schmecken lassen wollten; aber siehe da, da stand schon der Bauer in seinem alten Rocke und in seinem alten Hute und drohte ihnen mit der Peitsche. Da es so gefährlich ausah, wagten sie nicht herbeizufliegen, sondern lauerten in der Nachbarschaft, ob denn der Peitschenmann gar nicht nachhause gehen würde. Aber er ging nicht, solange sie auch warteten. Endlich flogen sie mit hungrigem Magen davon; sie hofften aber, vielleicht würde der Bauer sein Fenster offen gelassen haben; und dann wollten sie sich über seine Käse hermachen, welche er da gewöhnlich trocknete. Aber das bekam ihnen noch übler. Denn der Bauer hatte wohl gesehen, wie die Spazzen so nach seinem offenen Fenster lugten, und hatte sich hinter die Thüre versteckt. Als nun die schlimmen Käsediebe hineingeflogen waren und eben meinten, einen recht glücklichen Fund gemacht zu haben, da zog er das Fenster mit einem Faden zu, und siehe da, die Herren Spazzen waren allesamt gefangen, und es ging ihnen, wie es allen Spitzbuben gehen muß.

99. Das rotbäckige Bublein.

(Haag.)

Ein Rätsel.

Ich sah ein Bublein ferngesund mit frischen, roten Wangen, mit einem Köpfchen kugelrund hoch, hoch im Winde hängen.	Kopfunter, denkt euch! hing es da und schien vergnügt und munter; und als ich es so baumeln sah, da fiel es, patsch! herunter.	5
--	---	---

Es fiel mir auf die Nase gar,
das schien mir sehr vermessen;
drum hab' ich gleich mit Haut und Haar
das Burschlein aufgeessen. 10

100. Täglich Brot.

(Rade.)

Es war ein heißer Sommer. Tag für Tag stieg die Sonne am wolkenlosen Himmel empor. Die Bächlein versiegten, und den Flüssen mangelte es an Wasser; die Blumen am Ufer hingen 15
traurig ihre Köpfchen, und die Kornähren im Felde seufzten nach kühler Labung. Der Landmann aber ging kummervoll durch die bleichenden Saaten und flehte, gen Himmel blickend, also: „Siehe, lieber Gott, ich habe gethan, was ich thun konnte, habe im Früh- 20
jahr gepflügt und gesäet. Du hast die Saat bewahret vor bösen Wettern, und die Menschen freuten sich der gesegneten Fluren. Sei du uns auch ferner gnädig. Unser täglich Brot gieb uns heute!“ Das hörte der liebe Gott und erbarmte sich der beküm-
merten Menschheit. Bald türmten sich schwere Wolken auf, und 25
ein erquickender Regen tränkte die Flur. Da wurden die Menschen wieder froh. Die Blumen hoben ihre Häupter, das Korn rauschte, und fröhlich plätscherten die Gewässer in ihren Ufern. Bald klang die Sense des Schnitters durch das Feld. Korn-
beladene Wagen schwankten heim. Dann ertönte der Drescher- 30
schlag auf der Tenne, und die Ernte war noch kaum beendet, so brachte der Müller schon schönes, weißes Mehl ins Haus. Das wurde geknetet, gesäuert und gebacken, und den andern Tag erhielt das Bublein, das hungernd aus der Schule kam, ein großes Stück vom neuen Brote. 35

101. Kuchen und Brot.

(Dev.)

Kuchen. Komm, liebes Kind, ich bin der Kuchen,
ich schmecke gar gut; mich mußt du versuchen.
5 Das schwarze dort, das ist nur Brot,
das ist man kaum in großer Not.

Brot. Geh', nimm ihn nur, ich bin ohne Sorgen,
du kommst wohl zu mir noch heut' oder morgen.
Das Kind war lange herumgelaufen;
10 es hatte kein Geld, sich Kuchen zu kaufen;
vor Hunger litt es große Not.
Da kam es nachhaus', nahm schnell das Brot.
Ei, wie schmeckt einem das so gut,
wenn man erst weiß, wie der Hunger thut!

15

102. Was ist das?

Vom Felde kommt's in die Scheune,
vom Flegel dann zwischen zwei Steine,
aus dem Wasser endlich in große Glut,
dem Hungrigen schmeckt es allzeit gut.

20

103. Die Milch.

(Schmid.)

Ferdinand, ein reicher Knabe aus der Stadt, spazierte an
einem Frühlingstage auf einen benachbarten Bauernhof, ließ sich
für sein Geld eine Schüssel Milch geben, setzte sich unter einem
25 schattigen Baum in das Gras, brockte Brot in die Milch und
aß nach Herzenslust.

Friedrich, ein armer Knabe aus dem nächsten Dorfe, der vor
Hunger und Elend sehr mager und blaß aussah, stand nicht
weit von ihm, sah traurig zu und hätte gern auch etwas davon
30 gehabt; allein er war zu bescheiden, darum zu bitten.

Dem reichen Ferdinand fiel es wohl ein, er solle dem armen
Knaben etwas übriglassen; er gab aber dieser guten Regung sei-
nes Herzens kein Gehör und aß begierig fort. Als er nun bereits

die Milch aufgezehrt hatte, erblickte er auf dem Boden der irdenen Schüssel einen Keim. Er las ihn mit Erröthen, ließ sogleich die Schüssel noch einmal füllen und sich ein großes Stück Brot dazu geben. Dann rief er den armen Friedrich freundlich herbei, brockte ihm das Brot selbst ein und sprach ihm liebevoll zu.

Den Spruch, der in der Schüssel stand, sollte man in alle Schüsseln vermögender Leute schreiben. Er lautet:

Der du des Armen kannst vergessen,
verdienst nicht, dich satt zu essen.

104. S o c k e l.

(Volkstieb.)

1. Es schickt der Herr den Sockel aus,
er soll den Hafer schneiden;
der Sockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nachhaus. 15
2. Da schickt der Herr den Budel aus,
er soll den Sockel beißen.
Der Budel beißt den Sockel nicht,
der Sockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nachhaus. 20
3. Da schickt der Herr den Prügel aus,
er soll den Budel schlagen;
der Prügel schlägt den Budel nicht,
der Budel beißt den Sockel nicht,
der Sockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nachhaus. 25
4. Da geht der Herr selbst hinaus
und macht gar bald ein End' daraus.
Der Prügel schlägt den Budel nun,
der Budel beißt den Sockel nun,
der Sockel schneid't den Hafer nun
und kommt sofort nachhaus. 30

105. Das Fünkchen.

(Curtman.)

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich seine Mutter es schon oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fort-
5 geflogen und hatte sich ins Stroh versteckt. Aber das Stroh fing an zu brennen, und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte. Da wurde es dem Kinde bange, und es lief fort, ohne jemandem etwas von der Flamme zu sagen. Weil nun niemand Wasser darauf schüttete, ging die Flamme nicht aus, sondern ver-
10 breitete sich durch das ganze Haus. Als sie an die Fenstervorhänge kam, wurde sie noch größer. Das Bett, die Tische, die Stühle, die Schränke und alles, was der Vater und die Mutter hatten, das wurde vom Feuer gefaßt, und die Flamme wurde so hoch wie der Kirchturm. Da schriean alle Leute vor Schrecken, und die
15 Glocken läuteten; es war fürchterlich zu hören und die Flamme schrecklich zu sehen. Nun fing man an zu löschen; aber es half nicht mehr. Das ganze Haus brannte nieder. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten, und auch kein Geld, um sich
20 ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten da die armen Eltern. Und das Kind, das mit dem Fünkchen gespielt hatte, war schuld daran.

106. Dieb und Hund.

(Hey.)

25 D. Still, Hündchen, still und sei gescheit,
bell' nicht! Ich thu' dir ja kein Leid,
will dir eine schöne Bratwurst geben.
H. Mit nichten; darum bell' ich eben.
Ich seh's, du willst nur stehlen hier,
30 darum thust du so schön mit mir.
Der Hund, der treue, bellte mit Macht,
das hörte man weithin durch die Nacht;
es erwachten die Leute im Hause drinnen.
Da schlüch sich der böse Dieb von hinnen
35 und fürchtete sich und kam nicht wieder;
still legte der gute Hund sich nieder.

107. Der lügenhafte Hirtenknabe.

(Gehner.)

Ein Hirtenknabe hatte sich das Lügen angewöhnt und meinte, im Scherz dürfe man schon lügen. Oft rief er mit ängstlicher Stimme: „Ein Wolf, ein Wolf!“ Wenn dann die andern Hirten zusammenliefen, lachte er sie aus, daß sie so leichtgläubig wären. —

Eines Tages fiel wirklich ein Wolf in die Herde des Knaben ein. Da rief er wie sonst: „Ein Wolf, ein Wolf!“ Aber die Hirten dachten: „Dich kennen wir schon!“ Darum eilte auch keiner zu Hilfe, und der Wolf würgte ungestört in der Herde des Knaben. Als der Knabe nachher darüber klagte, mußte er das Sprüchlein hören:

Einem Lügner glaubt man nicht,
wenn er auch die Wahrheit spricht!

108. Möpschen und Spitzchen.

(Gey.)

M. „Hör', Spitzchen, ich will dich was fragen.
Du sollst mir ganz heimlich sagen:
Wo hast du den schönen Knochen versteckt,
daß ihn kein böser Dieb entdeckt?“

Sp. „Nein, Möpschen, ich schweige lieber still;
der Dieb ist's eben, der's wissen will!“

Das Möpschen hat gesucht und gerochen,
bis hinter dem Stall es fand den Knochen.
In seiner Schnauze hat es ihn schon,
da bekam es gar einen schlimmen Lohn;
Herr Spitz, der faßt' es so derb am Kragen,
da lief es davon mit Schreien und Klagen.

109. Das Hufeisen.

(Schmid.)

Ein Bauersmann ging mit seinem Sohne Thomas über Feld.
„Sieh',“ sprach der Vater unterwegs, „da liegt ein Stück von
einem Hufeisen auf der Straße! Heb' es auf, und steck' es ein.“

„Ei,“ sagte Thomas, „es ist ja nicht der Mühe wert, daß man sich darum bücke!“

Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und schob es in die Tasche. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für 5 einige Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß; weit und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen, und Thomas verschmachtete beinahe vor Durst.

Da ließ der Vater, wie von ungefähr, eine Kirsche fallen. 10 Thomas hob sie so begierig auf, als wäre sie Gold, und fuhr damit sogleich dem Munde zu. Nach einiger Zeit ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen; Thomas bückte sich ebenso schnell danach. So ließ der Vater ihn nach und nach alle Kirschen aufheben.

Als Thomas die letzte verzehrt hatte, wandte der Vater sich 15 lächelnd um und sprach: „Sieh', wenn du dich um das Hufeisen ein einziges Mal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht so viele Male bücken müssen.“

110. Der Hase und der Sperling.

(Aus Baron und Jung Hans.)

20 Ein Adler war mit seinen scharfen Krallen
auf einen Hasen hergefallen;
der Hase war dem Tode nah.
Ein kecker Sperling kam und sah
des armen Hasen Unglück an
25 und rief frohlockend: „Lieber Mann,
wie hast du dich so klug gehabt,
daß dich der Adler hier erschnappt?
Man nennt dich sonst doch den geschwinden;
war denn kein Ausweg mehr zu finden?“
30 Des Sperlings Spott war kaum zu Ende,
als ihm von hinten ganz behende
ein Habicht naht' und ihn ergriff
und unsanft mit den Krallen kniff.
Erfreu' dich nicht an andrer Leid;
35 wer weiß, dein Unglück ist nicht weit!